

Eine moderne Wandersage : ein Nachtrag zu "Die Friedensprophezeiung des Kindes"

Autor(en): **W.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **41 (1944)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

offen, indem das Beispiel der Schweineschur nicht in einer Kirche steht lediglich um der Posse oder der Satire willen. Als ernstgemeinter Redeteil erscheint das Wort u. a. bei Hans Sachs¹⁾: „Es ist nur vil geschreis und wenig wöllen umb euch“, oder in der Zimmerischen Chronik²⁾: „Es ist ein gross Geschrai damit gewesen, iedoch, wie man sagt, wenig Wollen“. Geschrei wurde meist als fama, als umgehendes Gerede gewertet³⁾, auch als Renommee, wie bei Luther⁴⁾: „Eines guten Namens und Geschreis sein“. „Viel Geschrei und wenig Wolle“ meint etwa: Viel Aufhebens und nichts dahinter, eine Mahnung also, sich nicht irreleiten zu lassen von falschem Schein. Ein mageres Schlagwort hat allmählich eine lebendige Szene, seinen eigenen Mutterboden sozusagen verschlungen; Fülle und Humor sinken abgewertet und vergessen dahin zu Gunsten einer bestimmten moralisierenden Verständigungsweise.

¹⁾ Deutsches Wörterbuch, Bd. IV², sp. 3966 (aus Ausgabe H. Sachs von 1558—1579, dial. 74, 14). — ²⁾ Schwäbisches Wörterbuch (Hermann Fischer), Tübingen 1901—1924, Bd. 3, sp. 494, aus Zimmerische Chronik 1. Auflage 3, 376. — ³⁾ Deutsches Wörterbuch, Bd. IV², sp. 3964. — ⁴⁾ a. a. O., Bd. IV, sp. 3967.

Eine moderne Wandersage.

(Ein Nachtrag zu: „Die Friedensprophezeiung des Kindes“, SAfV, Bd. 40, S. 49 ff).

Die Geschichte von einem Basler Wunderkind, das den Frieden prophezeit, wurde vor 3 Jahren in der ganzen Schweiz herumgeboten und allgemein geglaubt. Interessanterweise ist dieses moderne Märchen auf unbekanntem Wege auch nach Schweden gelangt und lief im Sommer 1943 dort von Mund zu Mund. Im „Svenska Dagblad“ vom 1. Juli 1943 schildert O. Wieselgren die Verbreitung in Schweden. Er nimmt ausführlich Bezug auf die Darstellung der Schweizer Version im „Archiv für Volkskunde“.

Das schwedische Kind prophezeit nicht nur den Frieden für den Spätherbst, sondern auch als Angehöriger einer seefahrenden Nation den Untergang oder die sichere Ankunft von Geleit- oder Getreide-Schiffen. Nicht immer wird der Tod der Mutter vorausgesagt, sondern etwa auch derjenige des Vaters, der auf dem im Frühjahr 1943 gesunkenen U-Boot „Ulven“ Dienst tat. Wie bei uns werden zahllose Varianten im ganzen Land erzählt. Oft sagt das Kind, auch dort „ein ernster, begabter Junge von 9 Jahren“, seinen eigenen Tod voraus und das Eintreffen dieser Prophezeiung soll die Wahrheit seiner andern Aussagen bekräftigen. Dass an die Geschichte auch von den Schweden felsenfest geglaubt wurde, erwähnt und bekämpft Wieselgren ausdrücklich. Auf welche Weise die Erzählung aus der Schweiz in den Norden gelangte, weiss sich der Verfasser nicht zu erklären. Schweizer Zeitungen werden kaum gelesen, doch denkt er an persönliche Übertragung durch Reisende.

Beachtenswert ist auf alle Fälle, wie die Geschichte in Schweden ebenso bereitwillig Aufnahme und Verbreitung fand wie bei uns, und sich die Formen der Verbreitung und der Variationen auffallend — aber nicht überraschenderweise — gleichen.

W. S.